

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Durch die Berliner Städtebau-Ausstellung im Jahre 1910 sind zum ersten Male Probleme in den Vordergrund des Interesses gerückt worden, die nicht nur den Baumeister und Techniker, den Sozialpolitiker und Hygieniker angehen, sondern die vor allem auch eine Lebensfrage für die breite Masse der Bevölkerung bedeuten.

Anders liegen die Erfolgsmöglichkeiten da, wo es sich um den Wiederaufbau ganzer Städte oder Stadtteile handelt, wie es in den vom Kriege zerstörten Teilen Ost- und Westpreußens der Fall ist.

braucht werden zur Vinderung der Not, die durch den Krieg über die Bevölkerung der zerstörten Provinzen hereingebrochen ist. Für den Wiederaufbau nach modernen städtebaulichen Grundsätzen wird nicht viel übrig bleiben, wenn man unter modernem Städtebau nicht nur den ganzen Komplex von Fragen verkehrstechnischer, sozialpolitischer und hygienischer Natur versteht, sondern auch künstlerische Probleme mit einbezieht.

Doch bevor diese Entwürfsarbeit des Städtebauers beginnt, hat der Landmesser in Tätigkeit zu treten. Zunächst ist der Grad der Zerstörung festzustellen, inwieweit stehengebliebene Bauwerke Verwendung finden können.

Zu diesen Vorarbeiten — mit denen nicht bis nach Beendigung des Krieges gewartet zu werden braucht — gehört auch die Nachprüfung der geltenden Bauordnungen, die dem Affekt der Polizei unterliegen, die bisher nur die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung zur Abwendung der der Öffentlichkeit drohenden Gefahren zu treffen hatte.

So eröffnet sich dem Städtebauer durch den Krieg eine Fülle von Aufgaben, die zu erfüllen ihm in Friedenszeiten bisher versagt blieb. Die Zukunft wird lehren, inwieweit die Kriegshilfskommission in Königsberg i. Pr. der der Wiederaufbau Ost- und Westpreußens obliegt, die berechtigten Wünsche der Städtebauer — und wohl auch der steuerzahlenden Bevölkerung — erfüllen wird!

Paul Penzner.

Theater.

Kammerspiele: „Der Scharmante“, Lustspiel von Karl Sternheim. Für die Bewunderer Sternheims, die in den satirischen Zeichnungen seines „Bürger Schippel“ und seines „Snob“ nicht eine Unschärfe des Augenmaßes und der Hand, sondern den Ausdruck ganz eigenartiger Originalität erblicken wollten, muß dieses neue Lustspiel, in das beim besten Willen kein geheimer Tiefstimm sich hineininterpretieren läßt, eine

Sie hatte ihn Schwein genannt — just diesen unparlamentarischen Ausdruck hatte sie gebraucht, bloß weil er von Zeit zu Zeit etwas von diesen unschuldigen Pfeifenresten nahm, die ebenso sauber waren, wie so vieles andere und obendrein nichts kosteten.

Wenn es jetzt aber bekannt wurde, daß sie weggelaufen war, — denn die Wahrheit würde ganz sicher trotz allen Vorsichtsmahregeln doch durchsickern, — dann kam er in ein lächerliches Licht, mochte er auch recht haben, — denn so waren die Menschen nun einmal.

Tag für Tag hatte er im stillen geglaubt, sie werde wieder zurückkehren, und wenn der Dampf kam, machte er sich jedesmal im Hofen etwas zu tun, damit es nicht so sonderbar aussah, wenn niemand da war, um sie in Empfang zu nehmen.

Sie kam ja sicherlich! Wenn nicht eher, so doch dann, wenn sie mit den fünfzig Kronen zu Ende war, die er ihr in seiner einfältigen Güte gegeben hatte. Aber er würde noch hundert dazugeben, wenn sie nur schon da wäre, so daß man wieder in sein altes Geleise käme; an so viel Hausfrieden war er nicht gewöhnt, und er litt förmlich darunter.

Bekanntes stolpernde Schritte tönten durch den Lortweg, und der Kandidat schob seinen langen Körper durch die niedrige Tür; er war im Alster und hatte einen Reiskoffer in der Hand.

„Guten Tag, guten Tag, Kandidat,“ sagte der Wirt vergnügt, „wollen Sie verreisen?“

„Ja, wir haben Kartoffelferien in der Schule, und da hab ich Lust gekriegt, eine kleine Tour nach Kopenhagen zu unternehmen. Von Zeit zu Zeit tut einem so ein kleiner Hauch aus der großen Welt not.“

„Gewiß, obwohl wir für so eine kleine Stadt doch auch recht weit sind. So hatten wir neulich den Zirkus, der sehr gute Kräfte gehabt haben soll — ich selbst bin nicht da gewesen. Und wir sollen auch Gas bekommen! Ich habe kürzlich mit

fataler Enttäuschung sein. Vielleicht wird ihnen nach dem „Scharmanten“, in dem der Autor die Kunst des Flussens nicht so geschickt gehandhabt hat wie sonst, nun auch das Frühere, das hinter grotesken Anspitz das gleiche Unvermögen menschlicher Gestaltung barg, in einem weniger glanzvollen Licht erscheinen. Im Grunde ist es die gleiche Art, die hier wie in den anderen Stücken, seit der „Hose“, dem wirklich lustig flotten Erling, immer wiederkehrt. Ein paar satirische Einfälle, Beobachtungen, Reflexionen, zu möglichst paradoxen Konsequenzen ausgepömpelt, liefern das Programm, das dann mit Hilfe einiger Puppenscheine, deren Erfindung von vornherein auf Menschenmöglicheit verzichtet, zur Ausführung gelangt. Jüge, die ebenso wie die oft ganz papierne, ins Dogmatische verfallende Sprache an manche Werke Bedekinds erinnern.

Immerhin, im „Bürger Schippel“ und im „Snob“ wurde noch solchen Methoden das Streben verschiedener sozialer Sphären verhöhnt; der Gegenstand, weit abseits von den ausgefahrenen Gleisen des üblichen Komödientages, bot hier ein Interesse. In dem „Scharmanten“ kommt auch das in Wegfall. Man hat es da mit jenen vornehmen Tagesleuten und Schürzenjägers zu tun, die in unzähligen Exemplaren die französischen Schwänke und Konversationsstücke bestellern. Die Lebensweisheit dieser Herrschaften, die von dem Leben wie der Harde reden, werden in neuem Aufzuge serviert. Aber wie unglaublich fadensteinig, sogar an den Raffstücken dieses Rathouillmilieus gemessen, nehmen sich die Argumente des siebengehenden Mänonneurs und Liebhabers, die Rezepte, nach denen er die Dame seines Herzens von dem „Scharmanten“ Gatten losreißt, aus. Die junge Gräfin, die, zwei Jahre lang von dem Gemahl vernachlässigt, sich scheiden lassen möchte, um mit dem Verehrer eine neue Ehe einzugehen, hat nach dem Ratsschlag des Verfassers keine Ahnung, daß sie bei hundertfach erwiesener Ehedürch des Mannes jederzeit die Scheidung vor Gericht erzwingen kann. Auch des Liebhabers überlegener Geist ermangelt solcher Einsicht. Beide müssen sich stellen, als hinge ihre Eheschließung vom guten Willen des Herrn Grafen ab, der neuerdings zur Abwechslung in seine Frau verliebt scheint. Statt die Geliebte in ihrem Vorfat zu bestärken, jede Annäherung schroff abzulehnen, beweist der Sternheimische Freier seine Piffigkeit dadurch, daß er ihr rät, die Zärtliche zu spielen. Denn, so erklärt der Menschenkenner, dies neue Werben ihres Mannes sei nur ein Ausfluß erobrunngslustiger Eitelkeit und werde, wenn sie sich etwas entgegenkommend zeige, auf der Stelle schwinden. Auf solchen weichen fatalen Lustigkeiten baut sich die Handlung auf, die mit psychologischem Getöse Unmöglichkeit an Unmöglichkeit reißt und es bei aller Schlüpfrigkeit doch nirgendwo zur ausgelassenen Komik eines besseren Pariser Schwantes bringt. Ohne jede Spur von innerer Motivierung vollzieht sich, als die feierliche Dame mit der vorgezeichneten Komödie beginnt, der prophezeite Anschlag. Am nächsten Tag räumt auch der Gatte schon das Feld. Ein paar epigrammatische Stichleien auf Robegeden-Eitelkeiten verbleiben als der einzige Ertrag.

Die glänzende Gewandtheit und Anmut Leopoldine Konstantins in der weiblichen Rolle und Wahnmanns gelungene Uebersetzung des Grafen ins Wahnmannische entschädigen zu einem Teile für die Armut des Sujets, verhalfen dem Mittelstück sogar zu einem stärkeren Applaus.

Kleines Feuilleton.

Die Reifung des Fleisches und ihre Ursachen.

Unsere Hausfrauen wissen es schon lange, und unsere Krüger draußen haben es lernen müssen, daß frisdgelschlachtetes Fleisch zäh, fest und geschmacklos ist. Erst des Ablagern des Fleisches während einiger Tage macht es zart, saftig und wohlsmekend. Auch in seinem Reizeren ändert es sich. Die anfangs glash durchscheinende Muskelfaser wird trübe und die Elastizität läßt nach. So bekannt diese Dinge auch sind, so wenig Genauer weiß man doch über die Vorgänge, die zu den Veränderungen führen. Ein Teil der Forscher nahm an, daß sie durch die Mitwirkung der Bakterien, ein anderer glaubte fermentative Prozesse vor sich zu haben. Ein neuer Beitrag, der zu dieser Frage aus der Feder des Tierarztes Dr. Hermann Kern in der Wiener Tierärztlichen Monatschrift vorliegt, will zeigen, daß es sich um eine chemische Zerlegung des Eiweißes, eine sogenannte Hydrolyse, die eine Spaltung des komplizierten Eiweißmoleküls durch Wasser Aufnahme handelt. Stickstoffverbindungen an verschiedenen alten Fleischstücken wiesen darauf hin, daß sich vom Eiweiß dessen Bausteine, die Aminosäuren, während des Reifungsprozesses in immer größerem Maße abspalten begimmen. Ob dies unter Mitwirkung von Fermenten geschieht, ist nicht sicher, aber auch nicht unwahrscheinlich.

der Hebamme gesprochen; die sagte, es wäre noch nie so viel zu tun gewesen wie in diesem Jahr. Es herrscht ein reges Leben in der Stadt, aber, versteht sich, Kopenhagen bleibt Kopenhagen. Sonst möchte ich sagen, daß es stark abgenommen hat mit dem Wallfahrten nach der Hauptstadt, seitdem die drei Schwwestern Jensen sich hier niedergelassen haben; es ist früher viel Geld aus der Tasche der Stadt gewandert, gar nicht vom Umland zu reden, das jetzt hierher kommt. Es wäre also doch klug, wenn die Behörde ein Auge zudrückte. — Na, von mir können Sie nicht fett werden, aber man ist liberal, und mein Wahlpruch ist immer gewesen: einem jeden sein Vergnügen! Und was man auch sonst davon sagen mag, stützt es ja faktisch die Ehe.“

Der Kandidat nickte anerkennend: „Das ist in Wirklichkeit auch das einzige, was zur Entschuldigung für diese Frauen dienen kann. Dieser Strom von — sagen wir: unregulierter Erotik würde auch die Familien überspülen und ihren Frieden trüben. Auch ich bin nicht borniert, aber wir fänden unsere Frauen leicht einer unfernen Konkurrenz aussetzen, wenn wir den natürlichen Abfluß des Stromes verwehren, und dann wäre es unwillkürlich vorbei mit der Reinheit des Heims.“

„Nicht wahr? Denn auf unseren Frauen beruht die Reinheit und Traulichkeit des Heims,“ erwiderte Sörensen bewegt. — „Ich verstehe übrigens recht gut, daß man, wenn man sich für diese Dinge interessiert und die Mittel dazu hat, vorzieht, nach Kopenhagen zu fahren — moralisch betrachtet —, um kein Vergernis zu erregen. Von der Macht des Beispiels bin ich selbst immer überzeugt gewesen. Und dann sind da ja größere Verhältnisse, wie Sie vorhin sagten — etwas für jeden Geschmack. Aber das Geld fließt auf die Weise doch aus der Tasche der Stadt.“

„Es wäre wohl auch denkbar, daß andere Dinge die Leute nach Kopenhagen locken,“ erwiderte der Kandidat plötzlich verlegt.

„Darin haben Sie sicher recht. Ich vergesse zum Beispiel nie die Tuborger Flasche. Ja, ist das nun nicht zum Tollwerden, worauf die Menschen verfallen können? Eine richtige Flasche bayerisches Bier, aufs Haar, bloß noch höher als unser Kirchturm! Ja, Sie haben sie natürlich gesehen. — Vielleicht waren Sie auch oben drin?“

Der Kandidat schüttelte den Kopf und sah auf seine Uhr.

(Fortf. folgt.)

Ueberfluß.

Von Martin Andersen Nexö.

So oft er an den Schenktisch kam, notierte er etwas mit seinem Bleistift. Der Katalog sollte etwas Ordentliches werden. Es war nur dumm, daß er nicht mit älteren Jahrgängen aufwarten konnte, so ein kleiner 1879er würde sich großartig ausnehmen — zum Beispiel von diesem Moseklyp, von dem er so viel erwartete. „M ä d c h e n t i k!“ nannten ihn die Stammgäste, aber im Katalog sollte er natürlich einen schöneren Namen haben. Er dachte an „N u n g f e r n m i l c h“.

Er rieb sich die Hände und vergrößerte seine Kunde — um den Schenktisch an der einen Seite herum und an der anderen hinaus. Auf einem der kleinen Tische sah er einen ledrigen, braunen Ring von eingetrocknetem Malzbier, er schrapte mit dem Daumnagel daran und wischte mit dem Handballen nach. Man hätte eigentlich Marmortische haben müssen, die ließen sich leichter abwischen und waren appetitlicher — besonders im Sommer. Gott weiß, ob es sich nicht geradezu lohnte? Man verzehrte mehr an einem Marmortisch.

Ein Junge kam herein und lieferte einen Frachtbrief ab. „Stinell“ rief der Wirt. „Stinell!“ Bald darauf kam sie, naß und schmutzig, vom Hof und stellte sich dicht vor ihm auf. „Ach, Stine, nimm den Handkarren und fahr zum Hofen wegen der Sachen da!“ Er reichte ihr den Frachtbrief. „Du kannst sicher das Ganze auf einmal holen, wenn Du vorsichtig fährst! es lohnt sich nicht, diese wegen so einer Kleinigkeit aus dem Stall zu ziehen. Aber fahr vorsichtig, es sind Flöcken.“

Stine ging, und einen Augenblick darauf hörte er sie den Handwagen auf die Straße rollen, wo ein paar Straßenjungen sie mit lautem Freudengeschrei in Empfang nahmen.

Er ging ans Fenster und sah hinaus. Sie schossen hinter ihr her, so daß sie laufen mußte. So, jetzt warfen sie sich auf einmal über den Wagen, so daß sie beinahe in die Höhe gewippt wäre! Na, Stine war schwer und hielt ihr Ende unten — und es schadete nichts, wenn sie ein bißchen schnell von der Stelle kam.

Er nahm seine Wanderung wieder auf. Auf einem der Gänge fiel sein Blick in den Wüfettspiegel, und höflich, fast erschrocken, fuhr er mit der Hand ins Gesicht und wuschte etwas aus dem einen Mundwinkel fort, während ihm unwillkürlich seine Frau vor Augen trat.

